Martin Luther King Jr.: Pazifismus als weltweite Verpflichtung
Dr. Christian Bartolf

Martin Luther Kings Pazifismus war weit mehr als die Ablehnung militärischer Gewalt. Er bildete den Kern seines politischen, religiösen und gesellschaftlichen Denkens. Für King gehörten Rassismus, soziale Ungerechtigkeit, Kolonialismus und Krieg untrennbar zusammen. Gewaltfreiheit bedeutete für ihn nicht Passivität, sondern aktiven Widerstand gegen Unterdrückung. Im Laufe seines Lebens entwickelte er diese Überzeugung zu einer universellen Friedensethik, die nationale und religiöse Grenzen überschritt.

Das Fellowship of Reconciliation

Eine wichtige Grundlage für Kings pazifistisches Denken bildete seine Verbindung zum Fellowship of Reconciliation (FOR), einer 1914 gegründeten internationalen christlichen Friedensorganisation. Sie vertrat die Überzeugung, dass Konflikte durch Versöhnung und gewaltfreie Aktionen überwunden werden könnten.

Während des Busboykotts von Montgomery 1955/56 kam King mit Vertretern dieses Netzwerks in Kontakt. Insbesondere Bayard Rustin und Glenn E. Smiley vermittelten ihm praktische Erfahrungen und theoretische Grundlagen des gewaltfreien Widerstands nach dem Vorbild Mahatma Gandhis. Smiley unterstützte die Bürgerrechtsbewegung vor Ort, während Rustin seine Kenntnisse gewaltfreier Aktionen in die Strategiediskussionen einbrachte.

King verband diese Erfahrungen mit seinem christlichen Glauben und der Überzeugung, dass auch der Gegner als Mensch geachtet werden müsse. Gewaltfreiheit wurde damit nicht nur zur politischen Methode, sondern zu einer ethischen Verpflichtung.

Ghana 1957: Die Unabhängigkeit als Sieg der Freiheit

Vom 4. bis 12. März 1957 besuchte King gemeinsam mit seiner Frau Coretta Scott King Ghana. Eingeladen hatte ihn Premierminister Kwame Nkrumah, um an den Feierlichkeiten zur Unabhängigkeit des Landes teilzunehmen. Am 6. März erlebte King in Accra die Geburt des unabhängigen Ghana und die Ablösung der britischen Kolonialherrschaft.

Besonders bewegte ihn die Parallele zwischen dem Kampf der Ghanaer um nationale Unabhängigkeit und dem Kampf der Afroamerikaner gegen die Rassentrennung. Er erkannte beide Bewegungen als Teil eines weltweiten Ringens um Freiheit und Menschenwürde. Die Reise war auch durch die Vermittlung des Friedensaktivisten Bill Sutherland und Kings Freund Bayard Rustin zustande gekommen.

Nach seiner Rückkehr hielt King am 7. April 1957 die Predigt *The Birth of a New Nation*. Darin verglich er den Befreiungskampf Ghanas mit dem biblischen Auszug der Israeliten aus Ägypten. Seine zentrale Botschaft lautete: „Der Unterdrücker schenkt den Unterdrückten niemals freiwillig die Freiheit.“ Freiheit müsse durch beharrlichen Widerstand errungen werden. Die ghanaische Unabhängigkeit bestärkte ihn in seiner Überzeugung, dass gewaltfreier Widerstand gesellschaftliche und politische Veränderungen bewirken könne.

Indien 1959: Gandhi und die Forderung nach einseitiger Abrüstung

Vom 3. Februar bis zum 18. März 1959 reiste King gemeinsam mit Coretta Scott King und dem Historiker Lawrence D. Reddick durch Indien. Die Reise war auf Einladung indischer

Persönlichkeiten und Organisationen zustande gekommen. King wollte das Land kennenlernen, in dem Gandhi die gewaltfreie Widerstandsbewegung entwickelt hatte.

Er traf unter anderem Premierminister Jawaharlal Nehru und den Gandhi-Schüler Vinoba Bhave. Besonders die Gespräche mit Bhave beeinflussten Kings Überlegungen zur internationalen Friedenspolitik.

Am 9. März 1959, seinem letzten vollständigen Tag in Indien, richtete King eine bemerkenswerte Botschaft an die indische Bevölkerung und Regierung. Seine Abschiedserklärung wurde für *All India Radio* aufgezeichnet und ausgestrahlt.

Darin forderte er Indien ausdrücklich auf, eine Vorreiterrolle bei der weltweiten Abrüstung zu übernehmen. Die USA und die Sowjetunion hätten bislang nicht den notwendigen Glauben und moralischen Mut gezeigt, sich von gegenseitiger Angst zu befreien und abzurüsten. King griff eine Anregung von Vinoba Bhave auf: Indien könne selbst dann einseitig abrüsten, wenn zunächst kein anderer Staat seinem Beispiel folge.

So wie Indien unter Gandhi der Welt gezeigt habe, dass nationale Unabhängigkeit gewaltfrei errungen werden könne, solle es nun durch einseitige Abrüstung den Weg zu einer allgemeinen Entwaffnung weisen. Ein solcher Schritt wäre, erklärte King, eine eindrucksvolle Verkörperung des Geistes von Mahatma Gandhi und könnte andere Staaten zum Nachahmen bewegen.

Dieser Appell war bemerkenswert: King übertrug die Philosophie der Gewaltfreiheit ausdrücklich von der gesellschaftlichen auf die internationale Ebene. Er dachte nicht nur an die Beendigung einzelner Kriege, sondern an eine grundsätzliche Veränderung der internationalen Beziehungen.

Die Friedensnobelpreisrede 1964

Am 10. Dezember 1964 erhielt King in Oslo den Friedensnobelpreis für seinen gewaltfreien Kampf gegen die Rassendiskriminierung in den Vereinigten Staaten. In seiner Nobelpreisrede am folgenden Tag entwickelte er eine umfassende Friedensperspektive.

Gewaltfreiheit, erklärte er, bedeute nicht, Unrecht widerstandslos hinzunehmen. Sie sei vielmehr eine aktive Form des Widerstands, die auf die Überwindung des Unrechts und nicht auf die Erniedrigung des Gegners ziele. Gewalt erzeuge neue Gewalt und könne deshalb keinen dauerhaften Frieden schaffen.

King verband drei zentrale Probleme der Menschheit: Rassismus, Armut und Krieg. Sie seien Ausdruck einer tiefgreifenden moralischen Krise und müssten gemeinsam überwunden werden. Seine Vision war eine weltweite Gemeinschaft, in der Menschen unterschiedlicher Herkunft und Religion friedlich zusammenleben könnten.

Der Nobelpreis war für ihn nicht nur eine Anerkennung seiner bisherigen Leistungen, sondern auch eine Verpflichtung, sich künftig für Frieden und Gerechtigkeit weltweit einzusetzen.

Der Friedensappell mit Albert Schweitzer 1965

1965 verstärkte King sein Engagement gegen den Vietnamkrieg. Am 10. August unterzeichnete er gemeinsam mit anderen Friedensnobelpreisträgern, darunter Albert Schweitzer, einen internationalen Friedensappell. Die Unterzeichner forderten ein Ende der Kampfhandlungen und eine politische Lösung des Konflikts.

Der Appell richtete sich an die am Krieg beteiligten Regierungen und sollte die moralische Autorität der Friedensnobelpreisträger in den Dienst einer Beendigung des Krieges stellen. Für King war dies ein weiterer Schritt, seine pazifistischen Überzeugungen in konkrete internationale Initiativen umzusetzen.

Thich Nhat Hanh: Eine Freundschaft über religiöse Grenzen hinweg

Eine besondere Bedeutung gewann Kings Begegnung mit dem vietnamesischen buddhistischen Mönch und Friedensaktivisten Thich Nhat Hanh. Die beiden begegneten sich am 31. Mai 1966 in Chicago. Nhat Hanh vertrat einen engagierten Buddhismus, der Meditation und spirituelle Besinnung mit gesellschaftlicher Verantwortung verband. Er lehnte die Gewalt aller Kriegsparteien ab und setzte sich für Versöhnung und Frieden in Vietnam ein.

King erkannte in ihm einen geistigen Verbündeten. Am 25. Januar 1967 nominierte er Nhat Hanh für den Friedensnobelpreis. In seinem Schreiben an das Nobelkomitee bezeichnete er ihn als einen außergewöhnlich würdigen Vertreter des Friedens und der Gewaltfreiheit. Er schrieb: „Ich kenne Thich Nhat Hanh und bin geehrt, ihn meinen Freund nennen zu dürfen."

Die Freundschaft der beiden beruhte auf einer gemeinsamen Überzeugung: Nicht Menschen seien der Feind, sondern Hass, Unterdrückung und Gewalt. Ihre Verbindung war ein bemerkenswertes Beispiel interreligiöser Solidarität.

April 1967: Der offene Widerstand gegen den Vietnamkrieg

Am 4. April 1967 hielt King in der Riverside Church in New York seine berühmte Rede *Beyond Vietnam: A Time to Break Silence*. Die Veranstaltung wurde von der Organisation *Clergy and Laymen Concerned About Vietnam* getragen. King verurteilte darin die amerikanische Kriegsführung mit ungewöhnlicher Schärfe.

Er bezeichnete die Vereinigten Staaten als den „größten Lieferanten von Gewalt in der heutigen Welt". Der Krieg zerstöre nicht nur das Leben unschuldiger Menschen in Vietnam, sondern untergrabe auch die moralischen Grundlagen der amerikanischen Gesellschaft.

Besonders wichtig war ihm die Verbindung zwischen dem Krieg im Ausland und der Armut im eigenen Land. Während Milliarden für militärische Zwecke ausgegeben würden, fehlten die Mittel für Bildung, soziale Sicherheit und den Kampf gegen Rassendiskriminierung. King verlangte ein Ende der Bombardierungen, einen Waffenstillstand, ernsthafte Friedensverhandlungen und den Abzug der amerikanischen Truppen.

Am 15. April 1967 beteiligte er sich an einer großen Antikriegsdemonstration in New York. Rund 125.000 Menschen zogen vom Central Park zum Sitz der Vereinten Nationen. King stellte sich damit demonstrativ an die Seite der amerikanischen Friedensbewegung.

Ein Vermächtnis universeller Gewaltfreiheit

Martin Luther Kings Pazifismus entwickelte sich von einer Methode des Widerstands gegen die Rassentrennung zu einer umfassenden politischen und religiösen Friedensethik. Ghana, Indien, die internationale Abrüstungsbewegung und seine Freundschaft mit Thich Nhat Hanh erweiterten seinen Blick auf die weltweiten Zusammenhänge von Gewalt und Ungerechtigkeit.

King wurde am 4. April 1968 ermordet, genau ein Jahr nach seiner Rede in der Riverside Church. Sein Vermächtnis besteht nicht allein im Einsatz für die Gleichberechtigung der

afroamerikanischen Bevölkerung. Es liegt ebenso in seiner Forderung, Rassismus, Armut und Militarismus gemeinsam zu überwinden. Seine Vision einer friedlichen Weltgemeinschaft in einem „Welthaus“ bleibt eine Herausforderung an Politik und Gesellschaft.